

Castelen

Geschichte und Gegenwart



Ein Führer für die Gäste der Römer-Stiftung Dr. René Clavel Augst

IMPRESSUM

- Auflage:** 1. Auflage Juli 2010 / 1500 Stk.
- Herausgeberschaft:** Römer-Stiftung Dr. René Clavel
Präsident: Regierungsrat Urs Wüthrich-Pelloli
- Redaktion/Koordination:** Dr. Hansjörg Reinau
Marianne Schweizer
- Gestaltung, Satz, Druck:** Druckerei Lüdin AG, Liestal
- Ausrüsten:** Druckerei Lüdin AG, Liestal und Postpress Henssler AG, Basel
- Mit freundlicher
Unterstützung von:**



**LOTTERIEFONDS
BASEL-LANDSCHAFT**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort – *Hansjörg Reinau* 5

1. Castelen – Ein Ort zum Nachdenken und Weiterdenken
Urs Wüthrich-Pelloli 7

2. Castelen und der Kanton Basel-Landschaft – *Urs Wüthrich-Pelloli* 9

3. Castelen und die Universität Basel – *Marianne Schweizer* 11

4. Von der Antike bis zum Bau des Auditoriums 13
Thomas Hufschmid, Peter-Andrew Schwarz, Hans Sütterlin

5. Das antike Umfeld: Augusta Raurica – *Alex Furger* 37

6. Das Landgut Castelen 65

6.1. Die Villa – *Brigitte Frei-Heitz* 65

6.2. Der Plenarsaal – *Roya Blaser* 71

6.3. Die Innenausstattung – *Peter Blome* 73

6.4. Unterhalt der Liegenschaften und der Anlagen – *Roya Blaser* 84

7. Der Bauherr und die Mäzene 85

7.1. Dr. Dr. h.c. René Clavel-Simonius (1886–1969) – *Hansjörg Reinau* 85

7.2. Antoinette und Dr. Dr. h.c. Jakob Frey-Clavel – *Peter Schmid* 89

4 Von der Antike bis zum Bau des Auditoriums

Thomas Hufschmid, Peter-Andrew Schwarz und Hans Sütterlin

Einleitung

Das Auditorium der Römerstiftung Dr. René Clavel liegt am nördlichen Ende der sog. Oberstadt von Augusta Raurica, im Areal der Insula 1 und der Insula 2 sowie dem Kreuzungspunkt der (römischen) Heidenloch- und der Nordrandstrasse (Abb. 1). Südlich



Abb. 1 Augst BL und Kaiseraugst AG. Schematischer Stadtplan von Augusta Raurica mit den wichtigsten kaiserzeitlichen Strassenzügen und Monumentalbauten sowie dem spätantiken Castrum Rauracense. Die Lage des Auditoriums der Römerstiftung Dr. René Clavel ist mit § gekennzeichnet. – Zeichnung Thomas Hufschmid.



Abb. 2 Blick von Norden in die Baugrube des Auditoriums der Römerstiftung Dr. Rene Clavel nach Abschluss der Grabungen und vor dem Abbruch der römischen Mauern (1993). Links der Hinterhof der Insula 2 mit den Resten der Keller der Holzbauperiode und der Älteren Steinbauperiode (vgl. Abb. 4; Abb. 5); in der Bildmitte die in der Jüngeren Steinbauperiode überbaute Heidenlochstrasse mit der Latrine der Älteren Steinbauperiode (vgl. Abb. 6; Abb. 7); rechts der am Ende der Älteren Steinbauperiode verfüllte Keller (vgl. Abb. 11). – Photo Germaine Sandoz.

davon lagen weitere kaiserzeitliche Wohn- und Handwerkerquartiere sowie die Monumentalbauten der öffentlichen Infrastruktur, so z. B. das Theater, das Forum oder die Tempelanlagen.

Vor dem Bau des Auditoriums der Römerstiftung wurde der gesamte Grabungsperimeter in den Jahren zwischen 1991 und 1993 unter der Leitung der Schreibenden archäologisch untersucht und im Rahmen ihrer universitären Abschlussarbeiten ausgewertet. Neben den eindrucklichen, bis zu 4,5 Meter hohen Mauerresten (Abb. 2) kamen auf der ca. 700 Quadratmeter grossen Fläche über 85 000 Funde zum Vorschein: so unter anderem 44 400 Keramikscherben, 7790 Eisenobjekte, 943 Bronzeobjekte, 382 Münzen, 214 Architekturelemente und Steinobjekte, 30 323 bemalte Wandverputzfragmente, 166 Lampen- und 1730 Glasfragmente sowie 1,4 Tonnen Tierknochen. Diese Befunde und Funde lieferten eine Fülle von Erkenntnissen zur Geschichte des Kastelenplateaus in prähis-

torischer, römischer und nachrömischer Zeit. Diese wird im Folgenden in geraffter Form vorgestellt.

Vorrömische Besiedlung

Die ältesten Siedlungsreste stammen aus der späten Bronzezeit oder der frühen Eisenzeit (13.–9. Jh. v. Chr.). Neben Bruchstücken von grobkeramischen Kochtöpfen und Bronzefunden – so unter anderem einer Kleidernadel vom Typ Binningen (Abb. 3) – wurden auch Spuren eines bronzzeitlichen Blockhauses entdeckt.

Keinerlei Hinweise fanden sich hingegen für die – von der früheren Forschung postulierte – Existenz einer befestigten keltischen Siedlung (*oppidum*) aus dem 1. Jh. v. Chr. Diese Feststellung deckt sich auch mit den Beobachtungen im übrigen Stadtgebiet: Im *caput coloniae* fehlen bislang jegliche Indizien, die für eine Besiedlung in keltischer Zeit (ca. 400 bis 40/20 v. Chr.) sprechen würden.



Abb. 3 Zweirippige Kleidernadel des Typs Binningen aus der beginnenden Spätbronzezeit (BzD und HaA1; ca. 1300–1100 v. Chr.). – Photo Ursi Schild.

Die frühe römische Besiedlung – Holzbauperiode (20/30 n. Chr. bis 70/80 n. Chr.)

Die ältesten römischen Baustrukturen im Bereich des Auditoriums der Römerstiftung stammen aus der Zeit zwischen 20/30 und 70/80 n. Chr. Es handelt sich dabei um Reste von einfachen Pfosten- und Ständerbauten aus Holz. Diese besaßen Wände aus Lehm- oder Fachwerk sowie Schindel- oder Strohdächer und dienten wohl vornehmlich Wohnzwecken. Ein Teil des Areals war zu Beginn der Holzbauperiode noch nicht überbaut und wurde als Garten- und Weideland genutzt.

In Insula 2 fanden sich ferner Reste eines teilweise in die Hangkante eingetieften, gemauerten Steinkellers (Abb. 4). Es dürfte sich dabei um den Vorratskeller eines der erwähnten Fachwerkgebäude gehandelt haben. Die Ausrichtung der Kellermauern lässt überdies den Schluss zu, dass die von Nord nach Süd führende und zwischen den Insulae 1 und 2 verlaufende Heidenlochstrasse schon während der Holzbauperiode angelegt wurde.

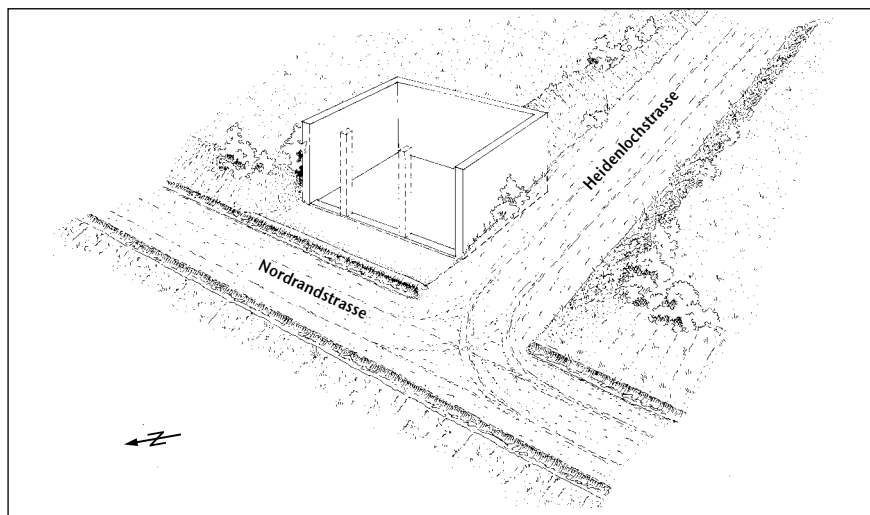


Abb. 4 *Rekonstruktion des wohl zu einem Fachwerkgebäude gehörenden, gemauerten Halbkellers der Holzbauperiode in Insula 2. – Zeichnung Markus Schaub.*

Bemerkenswert ist, dass die im Nordteil des Kastelenplateaus, d. h. im Bereich des Auditoriums, angetroffenen Relikte der Holzbauperiode deutlich jünger sind als diejenigen im südlichen Teil der Insulae 1 und 2 bzw. der Insulae 5 und 6 (vgl. Abb. 1). Die ältesten (römischen) Baureste in der näher beim Forum gelegenen Insula 6 stammen nämlich aus dem 1. Jahrzehnt n. Chr., diejenigen in Insula 1 und Insula 2 aus der Zeit um 30/40 n. Chr. Bis das ganze Kastelenplateau erschlossen und flächendeckend überbaut war, vergingen also fast drei Jahrzehnte!

Die archäo(bio)logischen Funde zeigen überdies, dass die während der Holzbauperiode auf dem Kastelenplateau ansässige Bevölkerung eher bescheiden lebte und sich kaum Luxusprodukte, wie z.B. Glasgefässe oder Lampen, leistete. Sie konsumierte auch kaum importierte Lebensmittel – wie z.B. Austern, Wein, Olivenöl oder Fischsaucen – ernährte sich aber mit qualitativ hochstehendem Fleisch (Jungtiere von Schwein, Rind und Schaf/Ziege; Hühner) sowie mit einheimischem Getreide (Dinkel, Emmer, Gerste, Nacktweizen, Rispen- und Kolbenhirse) und mit einheimischen Hülsenfrüchten (Linsen, Erbsen, Ackerbohnen).



Abb. 5 Blick an die hangseitige Mauer des Kellers der Älteren Steinbauperiode in Insula 2. Im Vordergrund sind noch die am Ende der Holzbauperiode abgebrochenen Mauern des Kellers der Holzbauperiode (vgl. Abb. 4) zu erkennen. Die Mauer rechts im Bild bildete während der Älteren Steinbauperiode die Grenze zwischen Insula 2 und der Heidenlochstrasse. – Photo Germaine Sandoz.

Die Ältere Steinbauperiode (70/80 bis 170 n. Chr.)

Um 70/80 n. Chr. wurden die entlang der Heidenlochstrasse stehenden Fachwerkbauwerke abgebrochen und durch Steinbauten ersetzt. Im Gegensatz zu den vielfältigen archäologischen Zeugnissen aus Insula 1 beschränken sich die Befunde der sogenannten Älteren Steinbauperiode (nach 70/80 n. Chr. bis um 150/170 n. Chr.) im Areal der Insula 2 auf einen in den nördlichen Abhang eingetieften Vorrats- oder Lagerkeller (Abb. 5). Dieser Keller lag an der gleichen Stelle wie der gemauerte Keller der Holzbauperiode (vgl. Abb. 4), war aber um einiges grösser. Der in den Abhang hinein gebaute Keller konnte von Norden her via eine Pfeilerportikus betreten werden, die entlang der sogenannten Nordrandstrasse verlief. Der Keller und die dazu gehörigen Baustrukturen wurden später – anlässlich der Umgestaltung der Insula 2 im 2. Viertel des 2. Jh. n. Chr. – abgebrochen. Im Zuge dieser Umgestaltung wurden der Keller zugeschüttet, die entlang der Heidenloch- und Nordrandstrasse verlaufenden Mauern erneuert und die gesamte Nordwestecke der Insula 2 in einen Hof umgewandelt.

Wesentlich besser rekonstruieren lässt sich hingegen die Überbauung im Areal von Insula 1 (Abb. 6): Die dort gefundenen Mauerreste zeigten nämlich, dass über den abgerissenen Fachwerkbauten der Holzbauperiode ein stattlicher Baukomplex mit einem völlig

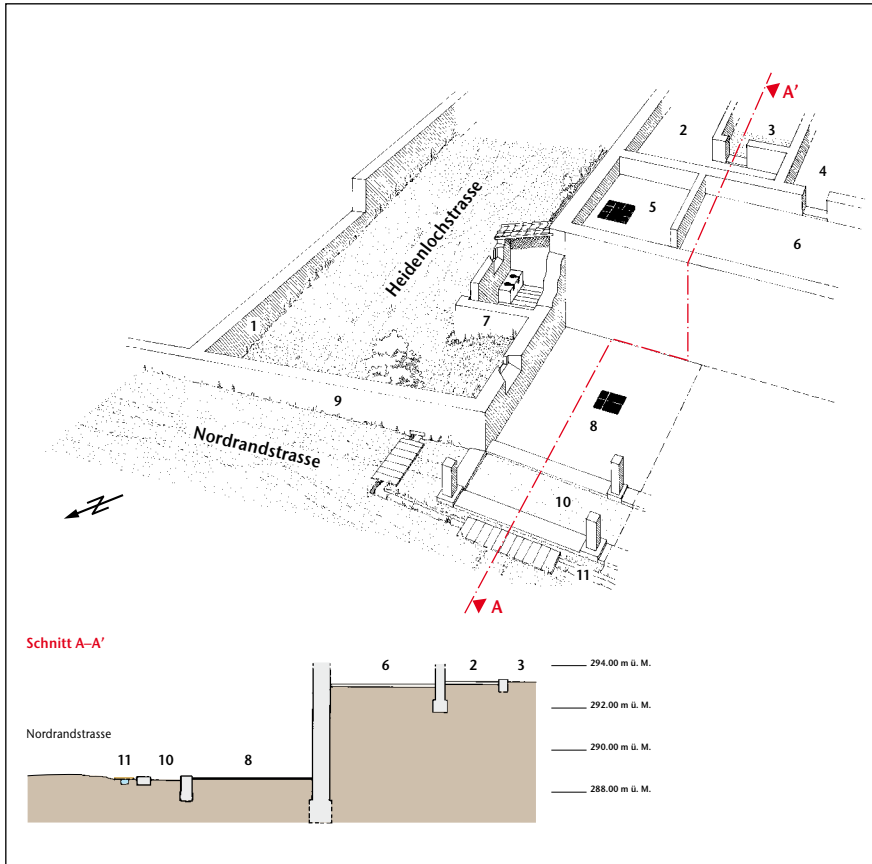


Abb. 6 Rekonstruktion der Nordostecke von Insula 1 am Ende der Älteren Steinbauperiode. Blick von Norden. – Zeichnung Markus Schaub.
 1 Parzellengrenzmauer zwischen Insula 2 und Heidenlochstrasse; 2 Korridor; 3 Innenhof; 4 Raum oder Korridor; 5 Küche mit Herdstelle; 6 Speisezimmer (oecus); 7 Latrine; 8 Keller; 9 Parzellengrenzmauer (nach Aufhebung der Heidenlochstrasse); 10 Portikus; Abwasserkanal.



Abb. 7 *Rekonstruktion der Latrine im Bereich der am Ende der Älteren Steinbauperiode aufgehobenen Heidenlochstrasse. In der Bildmitte der mit einer Rinne versehene Sandsteinquader und der Abwasserkanal. – Photo Roger Bühler; Ergänzungen Markus Schaub.*



Abb. 8 Blick von Norden auf die aus Lehm konstruierte Feuerplatte der Herdstelle der Älteren Steinbauperiode in Insula 1. Die Tierknochen aus der auf und neben der Herdstelle liegenden Ascheschicht lassen auf eine sozial gut gestellte Bewohnerschaft schließen. – Photo Germaine Sandoz.

anderen Grundriss errichtet wurde. Dabei handelte sich um ein repräsentatives Stadthaus (*domus*). Es bestand aus einzelnen Gebäudetrakten, die sich um einen zentralen, zum Teil von Säulen oder Pfeilern umstellten Innenhof (Peristyl) gruppierten.

Die *domus* in Insula 1 sowie andere, teilweise reich ausgestattete Häuser in den südlich gelegenen Insulae zeigen, dass sich das Kastelenplateau während der Älteren Steinbauperiode zu einem eigentlichen «Villenquartier» entwickelte.

Im Verlauf der 1. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. erfuhr die *domus* verschiedene Umbauten, wobei das ursprüngliche architektonische Konzept mit dem zentralen Innenhof beibehalten wurde. Im Verlauf des Ausbaus wurde – analog zur Situation in Insula 2 – ein zur Nordrandstrasse orientierter und in den Abhang eingetiefter Raum angelegt (Abb. 6,8). Das über vier Meter tiefer gelegene Bodenniveau zeigt, dass dieser räumlich von dem oberhalb der Hangkante liegenden Gebäudetrakt getrennt gewesen sein muss.



Abb. 9 Messergriff aus Bein in Form eines liegenden Löwen. Zwischen den Vorderpranken sind Kopf und Ansatz der Mähne eines Beutetiers zu erkennen. Der Übergang zur (nicht mehr erhaltenen) Klinge wird von einem vierblättrigen Blattkelch gebildet. – Photo Ursi Schild.



Abb. 10 Ehemals an einem Holzkästchen befestigtes Plättchen aus Bein. Eingefasst von einem Rahmen lagert in der Mitte ein Eros mit ausgebreiteten Flügeln, der sich mit dem linken Unterarm auf einem Kissen (?) abstützt. Er liegt auf einer Art Mantel, den er über den linken Unterarm und das rechte Bein geschlungen hat. Von links eilt ein zweiter Eros herbei, der in der linken Hand eine Lyra oder eine Kithara hält. Rechts ist ein auf einem Sockel stehendes Gefäß – wahrscheinlich ein Krater – erkennbar. – Photo Ursi Schild.

Ein weiteres, nicht zum Hauptkomplex gehörendes Mauergeviert lag an der Ostseite des Gebäudes bzw. über einem in der Heidenlochstrasse verlaufenden Abwasserkanal (Abb. 6,7). Wahrscheinlich handelte es sich bei diesem nur sechs Quadratmeter grossen Raum um eine öffentliche Latrine, die von der Heidenlochstrasse aus betreten werden konnte (Abb. 7). Derartige «Gemeinschaftslatrin», die zum Teil über 100 Sitzplätze besaßen, finden sich im gesamten *imperium Romanum*. Bei unserem Abort hat es sich allerdings

bloss um einen «Zweitzer» gehandelt, dessen hölzerne Sitze auf einem rund drei Tonnen schweren Sandstein montiert waren. Die nötige Spülung besorgte das Abwasser, das durch die Rinne im Sandstein geleitet wurde.

In der Zeit nach 120 n. Chr. wurde der Nordteil des Innenhofes überbaut und ein Speisezimmer (Abb. 6,6) mit einer zugehörigen Küche eingerichtet (Abb. 6,5). Die auf und neben dem Küchenherd (Abb. 8) gefundenen Knochen sind bei der Zubereitung oder als Reste beim Verzehr der Speisen angefallen und stammen von Feldhasen, von einheimischen Fischen sowie von sonst eher selten nachgewiesenen Vogelarten und von Mittelmeermakrelen, was auf eine sozial gut gestellte Bewohnerschaft schliessen lässt. Dies bezeugen auch verschiedene qualitativ hochstehende Fundobjekte, wie z. B. der Griff eines Klappmessers aus Bein in Form eines liegenden Löwen (Abb. 9) oder das von einem Kästchenbeschlag stammende Plättchen aus Bein mit der Darstellung von Erosen (Abb. 10). Dass der Hausherr nicht nur wohlhabend gewesen war, sondern in der Koloniestadt



Abb. 11 Blick an die an die Heidenlochstrasse angrenzende Mauer des Kellers der Älteren Steinbauperiode in Insula 2. In der Bildmitte ist andeutungsweise noch der Rest eines Lichtschachtes zu erkennen. Im Vordergrund Teile der beim Brand am Ende der Älteren Steinbauperiode umgekippten hangseitigen Kellermauer. Im Hintergrund die während der Jüngeren Steinbauperiode mit halbrunden Enlastungsbögen verstärkte Hangstützmauer. – Photo Germaine Sandoz.

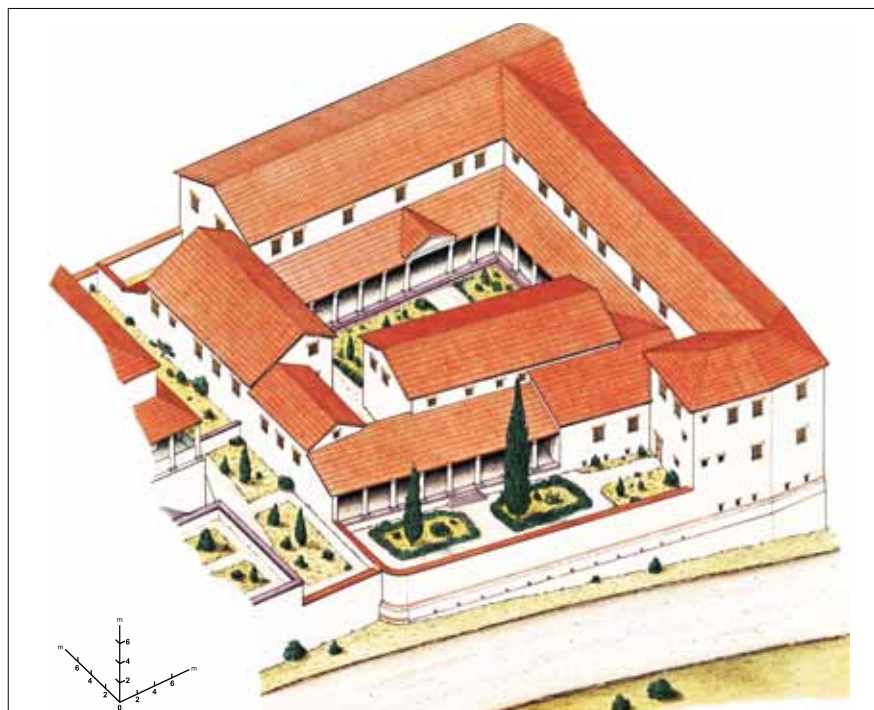


Abb. 12 *Rekonstruktion der domus in Insula 1 am Ende der jüngeren Steinbauperiode. Im Vordergrund die Nordrandstrasse, links im Bild der zu Insula 2 gehörende Hof. Ansicht von Nordosten. – Zeichnung Thomas Hufschmid.*

offensichtlich auch über einen erheblichen politischen Einfluss verfügt haben muss, zeigt die Tatsache, dass er die für den Durchgangsverkehr wichtige Heidenlochstrasse mit einer Mauer abriegeln und die Strasse zum eigenen Grundbesitz schlagen konnte (vgl. Abb. 5). Um die Mitte des 2. Jh. n. Chr. wurde der Nordtrakt des Gebäudes durch einen Brand stark beschädigt. In der Folge stürzte die hangseitige Kellermauer ein (Abb. 11) und riss dabei Teile des auf dem Plateau gelegenen Gebäudes mit – so unter anderem auch die Küche und das Speisezimmer. Dieses Brandereignis bildete wahrscheinlich den Anlass für den Umbau der *domus* zu Beginn der jüngeren Steinbauperiode, bei dem auch die ehemalige Heidenlochstrasse vollständig in die Parzelle integriert wurde.

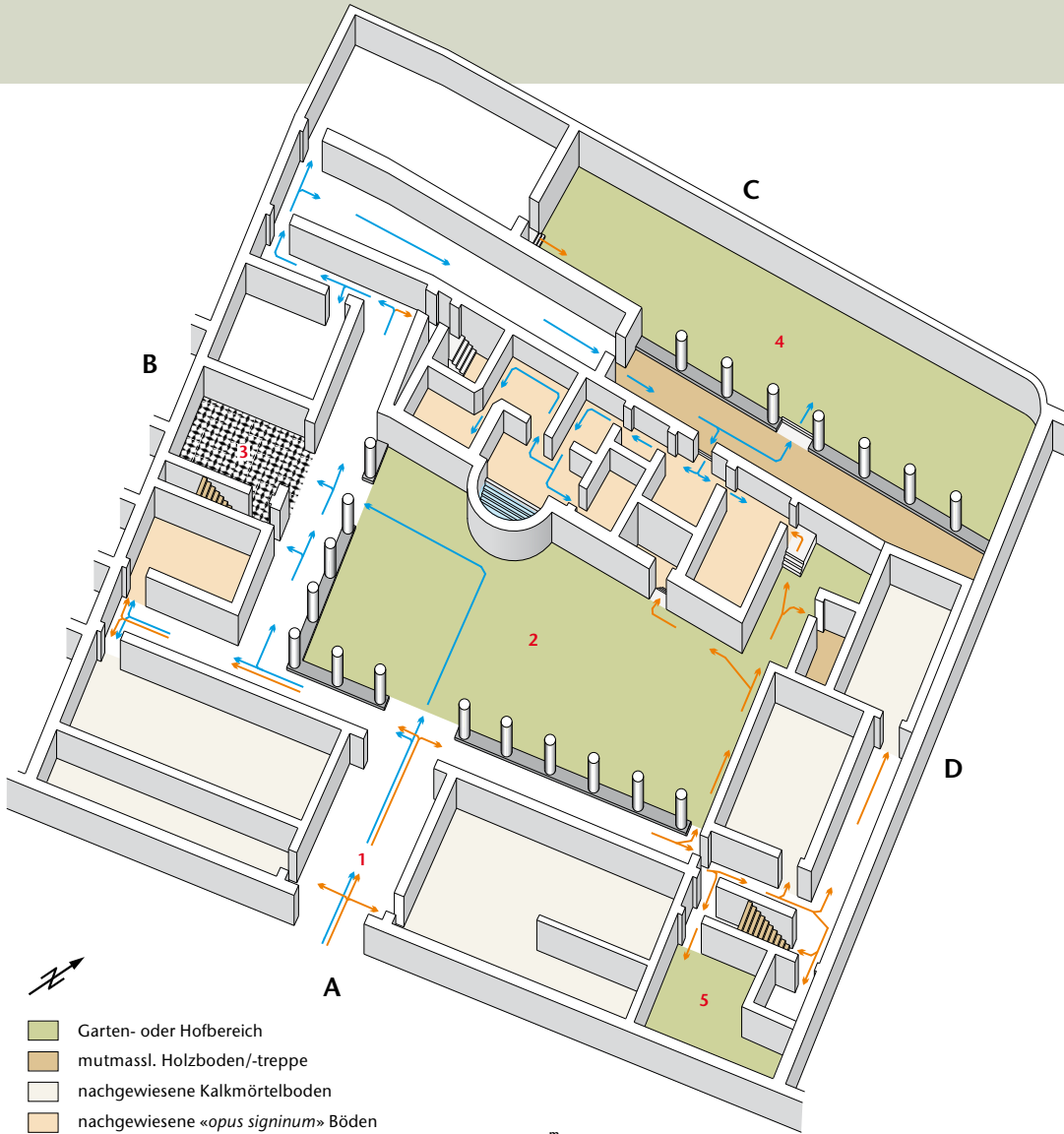
Die Jüngere Steinbauperiode (170 bis 250 n. Chr.)

Nach den verschiedenen Um- und Ausbauten im Verlauf des 2. Jh. n. Chr. erfuhr die *domus* in der Zeit nach 170 n. Chr. eine letzte, umfassende bauliche Veränderung (Abb. 12). In dem im Nordosten gelegenen Dienst- und Ökonomietrakt wurden bei dieser Gelegenheit die alten Holzböden durch dauerhaftere Mörtelböden ersetzt und Umstrukturierungen im Bereich des Nutzgartens vorgenommen.

Eine Umgestaltung erfuhr auch der als Repräsentationstrakt dienende Südwestflügel des Hauses (Abb. 13,B). Nebst dem Einbau einer zusätzlichen Treppe, die die Erschliessung des Obergeschosses verbesserte, fällt hier vor allem der Ausbau des *oecus* (Abb. 13,3), des Speise- und Repräsentationssaals, in dem der Hausherr seine Gäste und seine Klienten empfing, ins Auge. Über dem einfachen Boden aus gebrannten Tonplatten wurde nun ein repräsentativerer Mosaikboden aus weissen und aus schwarzen Steinen verlegt. Über das genaue Aussehen dieses Bodens und ob der Dekor aus rein ornamentalen oder sogar figürlichen Elementen bestand, sind wir nicht weiter unterrichtet.

Die grössten Veränderungen erfolgten allerdings im Nordtrakt des Gebäudes (Abb. 13,C). Hier kam es zu einer weitreichenden Umgestaltung der bisherigen Situation, die der Nordseite des Anwesens ein vollständig neues Erscheinungsbild bescherte. Durch die Errichtung einer meterbreiten und ehemals rund 6,50 Meter hohen Hangstützmauer entstand ein zum Rhein hin orientierter Terrassengarten (Abb. 13,4). Dieser bildete zusammen mit einer Säulenportikus und einem anschliessenden Badegebäude eine bauliche Einheit. Von dem mit einem Peristyl (Abb. 13,2) ausgestatteten «öffentlichen» Bereich des Hauses klar abgetrennt war dieser Privattract ausschliesslich dem Hausherrn, dessen Familie und privaten Gästen vorbehalten. Das Auditorium der Römerstiftung mit seiner nach Norden orientierten Fensterfront und der vorgelagerten Terrasse greift in groben Zügen die Architektur des Nordtraktes der römischen *domus* wieder auf.

Aufgrund der vielerorts erhalten gebliebenen Türschwellen und Bodenniveaus sowie der unterschiedlichen Bauausstattung der verschiedenen Gebäudetrakte sind Rückschlüsse zu den Verkehrswegen und zur sozialen Gliederung innerhalb des Hauses möglich. Es zeigt sich eine deutliche Trennung zwischen dem vom Hausbesitzer und seiner Familie genutzten Wohn- und Repräsentationsbereich (Abb. 13,B,C) und dem vom «Personal» genutzten Dienst- und Ökonomiebereich (Abb. 13,A,D). Die beiden Zonen waren so angelegt, dass sie weitgehend voneinander getrennte Zugangs- und Verkehrswege besaßen. Kernstück der Anlage bildete der von einer L-förmigen Säulenhalle gerahmte Innenhof, dem stadtsseitig ein breiter Gewerbetrakt (Abb. 13,A) vorgelagert war. Ein geräumiges Vestibül (Abb. 13,1), axial auf die Apsis des Badegebäudes ausgerichtet, führte



- Garten- oder Hofbereich
- mutmassl. Holzboden/-treppe
- nachgewiesene Kalkmörtelböden
- nachgewiesene «opus signinum» Böden
- Mosaikböden
- Wasserbecken
- Erschliessung des Ökonomiebereichs
- Erschliessung des Wohn-/Empfangsbereichs

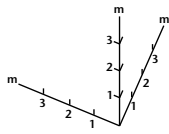




Abb. 14 Mit frei beweglichen Glasperlen verzierte Bronzefibel. Fibeln dieses Typs finden sich in Augusta Raurica eher selten und sind auch in anderen Gebieten nur vereinzelt belegt. Die in Augusta Raurica gefundenen Exemplare datieren vorwiegend in die 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr., andernorts wurden sie auch noch in der 1. Hälfte des 3. Jh. getragen. – Photo Ursi Schild.

(Abb. 13,4). Beide Bereiche, sowohl der im Osten lokalisierbare Ökonomietrakt als auch der im Westen liegende Repräsentationstrakt, besaßen direkte Treppenaufgänge zu einem höher liegenden Geschoss. Über die Nutzung dieser Obergeschosse sind wegen der geringen Höhe des erhaltenen Mauerwerks leider kaum konkrete Aussagen möglich. Vermutlich befanden sich im Obergeschoss die Wohn- und die Schlafräume des Hausherrn und seiner Familie (im Westtrakt) sowie der Haussklaven und des Gesindes (im Osttrakt).

Obwohl der antike Gebäudekomplex, der in seinem Endausbau eine Fläche von 2000 m² umfasste, deutlich innerhalb des Stadtgebietes lag, handelt es sich architektonisch nicht um ein reines Stadthaus des späten 2. Jh. n. Chr. Die reizvolle Lage am Nordrand des Kastelenplateaus, vom damaligen Besitzer wohl bewusst ausgewählt, erlaubte vielmehr auch einen Einbezug der Landschaft und des malerischen Ausblicks, der sich im Norden

durch den Gewebetrakt direkt zur Säulenhalle des Innenhofs, die als Verbindungskorridor zwischen den einzelnen Gebäudeteilen fungierte. Richtung Osten führte der Weg zu einer Art Ökonomietrakt (Abb. 13,D), dem unter anderem verschiedene Lagerschuppen und ein Nutzgarten (Abb. 13,5) angeschlossen waren. Richtung Westen gelangte man zum «öffentlichen» Repräsentationstrakt (Abb. 13,B) mit dem mosaikgeschmückten *oecus* (Abb. 13,3) und von hier aus weiter in den dem Privatbereich vorbehaltenen Nordtrakt mit seinem Badegebäude und der Terrassengarten-Anlage

Abb. 13 (linke Seite) Isometrische Rekonstruktion der *domus* in *Insula 1* und der Erschließungswege. – Zeichnung Thomas Hufschmid.

A Gewebetrakt; **B** Öffentlicher Repräsentationstrakt; **C** Terrassengarten mit Säulenportikus; **D** Ökonomietrakt. **1** Vestibül; **2** Innenhof; **3** Speisezimmer (*oecus*); **4** Terrassengarten; **5** Nutzgarten

in Richtung Rhein und Schwarzwald bot. Durch die Errichtung des Nordtraktes mit seiner Porticus und dem vorgelagerten Terrassengarten erfolgte im Nordteil des Anwesens eine bewusste Abkehr vom Konzept des introvertierten Stadthauses hin zur landschaftsorientierten römischen Villenarchitektur. In diesem Sinne stellt der Baukomplex aufgrund seiner topographischen Lage eine Mischform zwischen typischem Stadthaus und bis jetzt mehrheitlich aus dem Süden des römischen Reiches bekannter Vorstadtvilla dar.

Die bereits am Ende der Älteren Steinbauperiode in einen Hof umgewandelte Nordwestecke der Insula 2 blieb während der Jüngeren Steinbauperiode unverändert bestehen (vgl. Abb. 12): Offen ist jedoch, ob es sich dabei um einen natürlich überwachsenen Hof oder um eine durchgestaltete Gartenanlage handelte. Unter den zahlreichen Funden aus dem wohl aus herangeführtem Erdreich bestehenden «Humushorizont» besonders hervorzuheben ist die mit frei beweglichen Glasperlen verzierte Bronzefibel (Abb. 14). Umgekippte Mauerzüge und verstürzte Dachteile zeugen von einem gewaltsamen Ende des Gebäudekomplexes. Wie die Befunde in der unmittelbaren Umgebung der *domus* zeigen, erfolgte die Zerstörung der Insula 1 unerwartet und tangierte auch die benach-



Abb. 15 In den Hof von Insula 2 hinuntergestürzte Säulenteile einer Portikus. Unter dem Kapitell und der Säulentrommel sind noch die Überreste des Ziegeldachs der Säulenhalle zu erkennen. – Photo Germaine Sandoz.



Abb. 16 *Rekonstruktion der Oberstadt von Augusta Raurica nach dem Bau der enceinte réduite auf dem Kastelenplateau im späteren 3. Jh. n. Chr. – Zeichnung Markus Schaub.*

barten Häuser. In Insula 2 stürzten in diesem Zusammenhang Säulenteile einer höher gelegenen Porticus in den Hof hinunter (Abb. 15). Des Weiteren fanden sich hier auch Teile von umgestürzten Hauswänden. Die Gebäude in den beiden Insulae wurden in der Folge nie wieder aufgebaut, der Schutt, zum Teil durchwühlt auf der Suche nach Habseligkeiten und wieder verwendbarem Baumaterial, blieb vielerorts liegen und wurde erst zwei Jahrzehnte später, beim Bau der spätrömischen Befestigung, entfernt.

Die Ursache dieser Zerstörungen, denen um die Mitte des 3. Jh. n. Chr. auch andere Teile des *caput coloniae* zum Opfer fielen, ist wegen der für diesen Zeitabschnitt dürftigen Quellenlage schwer zu eruieren. Verschiedene Hinweise geben jedoch Anlass zur Vermutung, dass es sich um ein Erdbeben gehandelt haben könnte.

Die Befestigung des Kastelenplateaus (ca. 276 bis ca. 350 n. Chr.)

Nach der Zerstörung der Insulae 1 und 2 lag der Nordrand des Kastelenplateaus längere Zeit wüst: In der Zeit zwischen ca. 250 und ca. 270 n. Chr. bildete sich auf dem Mau-



Abb. 17 Blick auf das hinter den kaiserzeitlichen Hangstützmauern verlaufende Fundament der spätrömischen Wehrmauer. Die mit Holzstangen markierten Pfostenlöcher stammen vom Baugerüst der Wehrmauer. Im Vordergrund die Nordrandstrasse. – Photo Germaine Sandoz.

erschutt eine dünne Humusdecke. Dies zeigt, dass die Ruinen allmählich von Pionierpflanzen und Büschen, vielleicht sogar von Bäumen, überwuchert wurden.

Frühestens um 276 n. Chr. wurde das durch die Topographie bereits gut geschützte Kastelenplateau befestigt (Abb. 16). Dies wohl als Reaktion auf die um 260 n. Chr. erfolgte Rückverlegung der Grenze an den Rhein bzw. auf die in Augusta Raurica verschiedentlich nachgewiesenen Kampfhandlungen und Zerstörungen der frühen siebziger Jahre des 3. Jh. n. Chr.

Wichtigstes Element dieser etwa drei Hektaren grossen *enceinte réduite* bildete eine ca. 2,5 Meter starke, aus wiederverwerteten Architekturteilen (Spolien) errichtete Wehrmauer. Der durch die Topographie weniger gut geschützte Südabschnitt der Verteidigungsanlage wurde zusätzlich mit einem dreifachen Wall-Graben-System verstärkt (Abb. 17). Das Fundament der Wehrmauer sowie Reste des Baugerüsts konnten im Bereich des Auditoriums der Römerstiftung auf einer Länge von rund 30 Metern nachgewiesen werden



Abb. 18 *Rekonstruktion des Areals von Insula 1 und Insula 2 nach dem Bau der Wehrmauer (um 276 n. Chr.). Gesichert sind Bauweise und Verlauf der mit einem Turm verstärkten Wehrmauer sowie die Abfalldeponie im Bereich der Nordrandstrasse. Die Anordnung und Bauweise der Innenbebauung ist teilweise spekulativ. – Zeichnung Thomas Hufschmid.*

(vgl. Abb. 16). Der im Bereich der Nordrandstrasse liegende und deswegen besonders gefährdete Abschnitt der Wehrmauer wurde überdies mit einem Turm verstärkt (Abb. 18). Die jüngste Münze aus dem Fundament der Befestigungsmauer sowie die im Bauhorizont gefundenen Militaria (Abb. 19) belegen, dass der Bau der *enceinte réduite* während der Regierungszeit von Kaiser Probus (276–282) und offensichtlich unter Mitwirkung von Armeeeinheiten erfolgte. Dies ist nicht unbedingt erstaunlich: Der als *restitutor pro-*

vinciarum gefeierte Kaiser Probus hat nämlich laut der zeitgenössischen Quellen zahlreiche Massnahmen ergriffen, um die in den Grenzgebieten verbliebene Restbevölkerung zu schützen.

Die Reste der Innenbebauung (vgl. Abb. 18) sowie Tierknochen, Fischreste, verkohlte Getreidekörner und verschiedene Kleinfunde lieferten ausserdem recht genaue Informationen zu den Lebensbedingungen in der *enceinte réduite*. So wissen wir beispielsweise, dass – trotz der schwierigen wirtschaftlichen, politischen und militärischen Situation im Norden des *Imperium Romanum* – weiterhin Lebensmittel aus dem Mittelmeergebiet importiert wurden, so z. B. Makrelen oder Amphoren mit Öl, Wein und Fischsauce (*garum*). Die in den befestigungszeitlichen Abfallschichten gefundenen Getreidekörner zeigen auch, dass in der Umgebung der *enceinte réduite* weiterhin Getreide – so unter anderem Englischer Weizen, Emmer, Dinkel, Gerste, Roggen, Rispenhirse sowie Nacktweizen – angebaut worden ist.



Abb. 19 Im Innern der Befestigung gefundene Militaria: Geschützbolzen, kleine Lanzenspitze, Zwiebelknopffibel, emaillierte Gürtelbeschläge und Gürtelschnalle. – Photo Ursi Schild.



Abb. 20 Ausschnitt aus dem um 1602 entstandenen Grenzplan des H. M. Graber, der ältesten kartographischen Darstellung der Situation in Augusta Raurica. Unterhalb der Theaterruine ist der H-förmige Galgen des Hochgerichts zu erkennen. – Staatsarchiv Basel-Landschaft.

Andererseits lässt sich an den Tierknochenfunden ablesen, dass nicht mehr das während der *pax Romana* so beliebte Schweinefleisch verzehrt worden ist, sondern das deutlich billigere Rindfleisch. Letzteres stammte zu einem guten Teil von älteren (Zug-)Tieren. Pathologische Veränderungen an den Knochen von acht, im Inneren der Befestigung bestatteten Säuglingen bezeugen aber auch, dass ein Teil der hier lebenden Bevölkerung offensichtlich an Mangelerscheinungen gelitten hat. Wie das Vorkommen von Ruderalpflanzen sowie von Knochen der Hausratte zeigt, wurden auch die Abfälle nicht mehr regelmässig entsorgt, sondern blieben zum Teil im Inneren der *enceinte réduite* liegen. In der 1. Hälfte des 4. Jh. n. Chr. verlagerte sich der Siedlungsschwerpunkt schliesslich allmählich in das um 300 n. Chr. errichtete *Castrum Rauracense* (Kaiseraugst AG; vgl. Abb. 1). Kurz nach der Mitte des 4. Jh. n. Chr. wurden dann sogar weite Teile der Wehrmauer abgebrochen; dies wohl im Zusammenhang mit der Beschaffung von Baumaterial für Reparaturen am *Castrum Rauracense*, das in den Jahren 352/353 n. Chr. von den Alamannen überrannt und teilweise zerstört worden war.

Die nachrömische Zeit (4. Jh. n. Chr. bis 1919)

Nach der Mitte des 4. Jh. n. Chr. sind auf dem Kastelenplateau für lange Zeit keine menschlichen Aktivitäten mehr fassbar. Am Nordabhang hat sich im Verlaufe des Frühmittelalters und des Mittelalters eine mit Steinschutt durchsetzte Humusdecke gebildet, die im Laufe der Jahrhunderte immer mehr überwucherte. In den mittelalterlichen Quellen wird das Kastelenplateau erstmals um 1355, im Zusammenhang mit dem Hochgericht der damaligen Grafschaft Sisgau, erwähnt. Der auf älteren Darstellungen abgebildete Galgen des Hochgerichts (Abb. 20; Abb. 21) hat jedoch keine archäologisch fassbaren Spuren hinterlassen. Dies im Gegensatz zu dem ab 1680 auf dem Kastelenplateau nachweisbaren Rebbau (Abb. 21), dem die nördliche Hangkante seine heutige

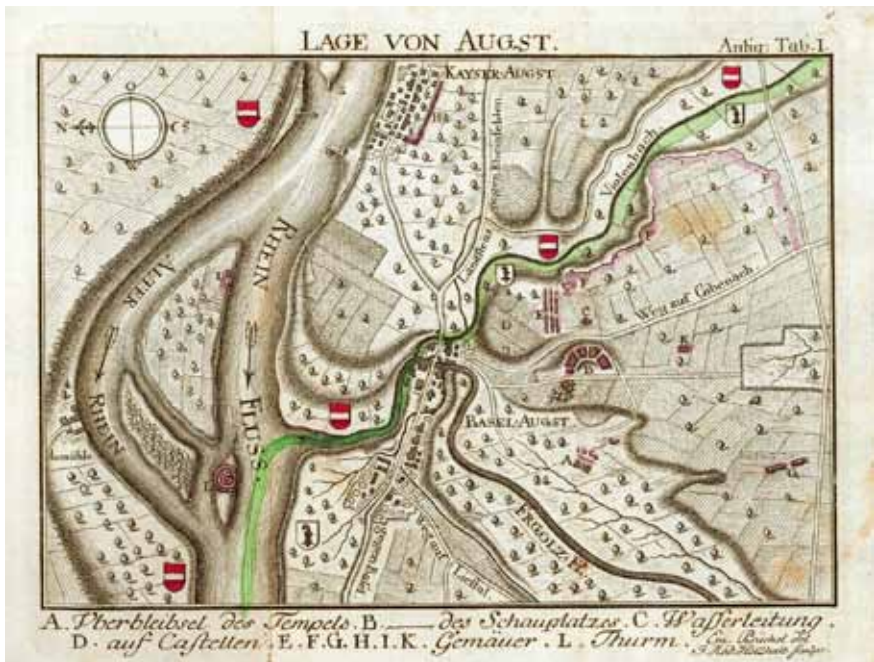


Abb. 21 Augst BL und Kaiseraugst AG um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach E. Büchel. In der Bildmitte das mit Reben bepflanzte Kastelenplateau (D) mit dem Galgen des Hochgerichts und den Überresten des spätrömischen Wall-Graben-Systems (E; vgl. auch Abb. 16). – Aus D. Bruckner, *Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel* (Basel 1748–1763) Bd. 23, *Antiq: Tab. I.*



Abb. 22 Der im späten 18. Jahrhundert in ein «Lust- und Rebhaus» umfunktionierte frühneuzeitliche Wachturm wurde im Jahr 1919 in den Nordflügel der Villa Clavel integriert. Der untere Teil der fälschlicherweise als Ökonomiegebäude im Vordergrund ist römischen Ursprungs. Es handelt sich um die Fortsetzung der im Bereich des Auditoriums der Römerstiftung angetroffenen römischen Hangstützmauer (vgl. Abb. 2). – Fotoarchiv M. Vögtlin (im Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst).

Form verdankt. Im 17. und im 18. Jahrhundert standen hier wahrscheinlich auch die zur «Defension der Eydtenössischen Grentzen» aufgestellten Kanonen: Vom Nordrand des Kastelenplateaus liess sich nämlich damals die vom (eidgenössischen) Basel-Augst in das kaiserlich-österreichische Kaiseraugst führende Strasse einsehen (vgl. Abb. 21) – und nötigenfalls auch beschliessen.

Militärischen Ursprungs ist auch der im Jahre 1689 errichtete, im Grundriss etwa 6 x 6 Meter grosse Wachturm (Abb. 22). Der Turm wurde – nachdem er im späten 18. Jahrhundert in ein von Joseph Aubert Parent (1753–1835) konzipiertes Belvédère bzw. in ein «Lust- und Rebhaus» umfunktioniert worden war – im Jahre 1919 redimensioniert und in die heutige Villa Clavel integriert.

Die oben beschriebene militärische Nutzung des Kastelenplateaus in der (frühen) Neuzeit mag auch zur Etablierung des eher jungen und in verschiedenen Schreibweisen – «Chastelen», «Uf Castelen», «Auf Cästellein», «Castellen» oder eben «Kastelen» – überlieferten Flurnamens beigetragen haben. In den mittelalterlichen Quellen wird das Kastelenplateau im Zusammenhang mit dem Hochgericht (Abb. 20; Abb. 21) zwar verschiedentlich erwähnt, aber nie mit diesem Flurnamen bezeichnet. Er findet sich erstmals in dem um 1597 abgefassten Grabungsbericht des Basler Ratsherren Andreas Ryff (1550–1603). A. Ryff – der ja auch die Augster Theaterruine freigelegt hatte – bezeichnete diesen Teil von Basel-Augst deswegen als «Castelen» (d. h. als Burg, Befestigung, Schloss), weil er im Jahr 1580 die «zwen Burggräben vor einander» untersucht hatte. Bei diesen «Burggräben» handelte es sich offensichtlich um die – damals aber noch nicht als solche erkannten – Überreste des spätrömischen Wall-Graben-Systems (vgl. Abb. 17). Dieses war – wie der Stich von E. Büchel (vgl. Abb. 21) zeigt – bis zu seiner Einebnung zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Gelände noch deutlich erkennbar und bildete folgerichtig auch Anlass zu allerlei Spekulationen.

Dass die Wurzeln des viel sagenden Flurnamens «Kastelen» nicht bis in die Spätantike zurückreichen, sondern jüngeren Datums sind, bestätigt auch eine Notiz des Basler Rechtsgelehrten und Grossrats Daniel Bruckner (1707–1781): In seinen zwischen 1748 und 1763 abgefassten «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» hält er explizit fest, dass dieser Teil von Basel-Augst erst seit «anheut» – d. h. seit jüngster Zeit – «auf Cästellein ... genennet wird».

Weiterführende Literatur:

P.-A. Schwarz (mit Beitr. v. S. Jacomet/M. Petrucci-Bavaud/P. Lehmann/G. Breuer/U. Leuzinger/Ph. Rentzel/B. Rütli sowie Fundmünzenbestimmungen v. M. Peter), Kastelen 1. Die prähistorischen Siedlungsreste und die frühkaiserzeitlichen Holzbauten auf dem Kastelenplateau. Die Ergebnisse der Grabungen 1991–1993.51 sowie 1979–1980.55 und 1980.53 im Areal der Insulae 1, 2, 5 und 6 von Augusta Raurica. Forsch. Augst 21 (Augst 2004).

H. Sütterlin (mit Beitr. v. M. Petrucci-Bavaud/G. Breuer/P. Lehmann/H. Hüster-Plogmann), Kastelen 2. Die Älteren Steinbauten in den Insulae 1 und 2 von Augusta Raurica. Forsch. Augst 22 (Augst 1999).

Th. Hufschmid (mit einem Beitr. v. M. Petrucci-Bavaud/S. Jacomet), Kastelen 3. Die Jüngeren Steinbauten in den Insulae 1 und 2 von Augusta Raurica. Untersuchungen zur baugeschichtlichen Entwicklung einer römischen Domus im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Forsch. Augst 23 (Augst 1996).

P.-A. Schwarz (mit naturwissenschaftlichen Beitr. v. P. Lehmann/G. Breuer [unter Mitarbeit v. M. Mundschin/S. Ulrich-Bochsler]/H. Hüster Plogmann/M. Petrucci-Bavaud/S. Jacomet sowie Fundmünzenbestimmungen v. M. Peter), Kastelen 4. Die Nordmauer und die Überreste der Innenbebauung der spätrömischen Befestigung auf Kastelen. Die Ergebnisse der Grabung 1991–1993.51 im Areal der Insulae 1 und 2 von Augusta Raurica. Forsch. Augst 24 (Augst 2002).